

Zeitschrift für Liegegebliebene

Nr. 11, November 2021

SERPENT



Inhalt

Ballade vom traurigen Zündholz	1
Paul Breitzkreuz	3
Von denen Sauffkoeppen	5
Straßenkatzen von Korinth	9
Insekten	11
A	16
B	17
Deutschmanns Nice Price	19
Kranführer	27
Ttntnz	28
Tinder Kaninchen	31
Kasper	32
Schusswaffen	33
Sich einen Reim machen	34
Böse wirr düster	36
Henri Murger und die Bohème	41
Die Spinne	44



Ballade vom traurigen Zündholz

(frei nach F. Mayröcker)

Treibholz einst, vergangene Fluten ebbten ab in
mir,
versuche ich das hölzernmögliche vor Anbruch
der Nacht.
Schal draegt mein schwarz-verkohelter Kopf über
Brotlaibreste,
im Blumengrund schaelt sich ein Wurm. (Herr
Jesus, deine Bueste fault.)

Nicht bey dir sein, dich missen muessen, ueber-
leben ohne dich, Reibung
sflaeche im Kompost meines Gedankenspiels;
Monde vergehen ohne einen Funken,

feucht garpt ein Kohlstueck im Ofen. HARZ
schreibt's übern Firn.

Kaltes Feuer im Nachgewand. Heimwaerts geht
die Reyse in Saergen, und
ich kann dir nicht sagen, was mich kaputt ge-
macht hat.

O ach ich! Wann entkomme ich dem ewigen
Kreislauf des Holzzyklus?

Paul Brei- kreuz

Das Paul-Breitkreuz-Syndrom, auf allen Hochzeiten tanzen und eine Spur der Verwüstung hinterlassen. Der Paul, ja, wir waren immer viel saufen. Aber er hatte da noch diese Band. Diese zwei Bands. Oder drei. In Bochum, ja. Später dann in Köln. In Hamburg. Er war außergewöhnlich musikalisch. Da hat er seinen Doktor gemacht, glaube ich. Eher so Saufpunk. Er ging dann immer zum Fußball, ich glaube, mit ganz fürchterlichen Leuten. Aber er kannte sich da gut aus überall, eigentlich. Die ganze Zeit unterwegs. Wir haben den Paul in Thailand getroffen, der war gut drauf. Wollte sich das erklären lassen mit den Mädchen. Wir haben auch immer total viel gesoffen. In Berlin. Ich habe seine Bücher lektoriert im Springer-Verlag. Ein Ausnahmetalent. Ein Arbeitstier. In Tel Aviv an der Uni. Er hat mal eine Bierflasche in das Fenster einer Metzgerei geworfen, einfach so. Battlerap, darüber hat er gearbeitet. Internationale Gewerkschaftsarbeit. Hauptsächlich Kokain. Bersenbrück, mit dem Fickgerät. Eine Gurke, ausgehöhlt mit eine Möhre. Wir haben dann den Hörbereich abgesteckt, Taschenkontrollen gemacht. Eine Art Performance. Immer voll dabei. Sein Vater war ja auch Professor. Er stritt sich gerne. Kurz darauf

war er dann aber auch wieder weg. Er brauchte diese Abwechslung. Den Exzess. Die intellektuelle Herausforderung. Da hatte er dann einen Dreier mit so einem Hippiepärchen. In seinem Bus. Die Proben mussten wir andauernd verschieben. Er disponierte mehrfach um. Es ginge ihm nicht so gut. Auf Facebook sah man die Fotos. Er suchte immer irgendwas. Ihm wurde schnell langweilig. Die Leute fühlten sich oft beleidigt davon. In der Pause auf diesem feministischen Kongress rappte er diesen Track von Frauenarzt. Wir haben das Bett durchgefickt. Er erzählte das allen. Irgendwann war er dann weg. Paul sagte, wir müssten das verschieben, und dann meldete er sich nicht mehr. Fünf Jahre hatte er hier dieses Zimmer, aber eigentlich haben wir ihn nie gesehen. Wir hatten noch dieses Projekt, aber er musste dann weiter. In die Kanalisation geklettert, wir kamen in die Zeitung. Er hat den ganzen Bier-Kühlschrank leergemacht auf dieser Party, und dann in den Blumenkübel gepisst. Wir haben uns nackt ausgezogen und sind durch die Innenstadt gerannt. Er hat sich die Bierflasche in den Arsch gesteckt, und als er wieder daraus trinken wollte, musste er kotzen. Niveauflexibel. Arschloch. Er musste einfach bis an die Grenze gehen. Darüber hinaus. Ich konnte ihn einfach nicht mehr ertragen. Er hatte das irgendwie nicht auf dem Schirm. Die Leute wurden regelrecht verheizt. Als würde er fünf verschiedene Leben gleichzeitig führen. Irgendwann habe ich aufgegeben. Er hat sich auch nicht mehr gemeldet. Einmal hat er mir noch geschrieben, ob wir mal was trinken gehen, aber das wurde dann nichts mehr. Das war sein zehntes Buch, glaube ich. Totgesoffen.

Von denen Sauff- koeppen

Neyn, besonders merckwuerdig sind ja die Teutschen, und inzbezonbare deren blasz-roth angelaufnes Mannsvolck heuer gewesen, wie zie dar am Tage des Herrn Jesu Auffahrt dene geystichen Truenke wol zusagten, dasz es einem stattlichen Manne, dere in Safft und Bluete stehet und von dene Academien ueber Cultura & Welte viel und wol gelernet hat – wie onsereinam, diez meinete den Verfasser daselpst! – Angst und Bange ums Menschenthume ward! – Doch in Reih!

Wo ich mich auch, da ich heuer zu Nicolais‘ Berlin und Coelln-Rixdorfe in dene Parkanlagen die Stadtmauern entlange spazirete, auffhielt, so fandt ich zie allenthalben stehn & daumelen ond gannz garzige Raeuberlieder anstimmen, deren Inhalte ich meynem geneygeten Leser zur seyner Schohnung darob nicht gezondert an diesem Orte ausbreyte. Der guenstigste aller Gerstensaeften aus dunckelem Glaswerck flosz in Stroemen, und dem Piratenvolke schien’s zu schmeckn. Warzen wucksen auf derer Nasn, Augn stir-

ten hinab bis zu dene Bauchnabeln, so krumm standen sie teilweise, und kaume ward eyner unter ihnen, dere nicht humpelte! Auch fandt sich niemant eyn, dere dem missgebuertichen Treyben Einhalth geboethe, und zo sofften diese armen Feuerfreszer, Landdiebe, Schachtarbeyter, Kohleklopfer, Kothkoeche, Schlaechterknechte, dasz uns schon vom reynen Anblicke unt im Voruebergehn uebel ward. Ihrer Anzahl in dere ganzen groszen Statt war von Legion, was mich bis ins Marck erschuetterte! Dies liderliche Volck, dies ganze ohngebildte onlaute Halbaffenthume, wie man es aus dene phantastueschsten Reyseberichten von Berlin zu kennen meynt, wardt ueber dieser Statt vertheilet & besoffen.

Hochroth dene Koeppes vom Biere, dasz man meynen wollt, sie plazeten alsbalde, und immer noch eyne Flasch ward gegriffn, geoeffnet, geleeret, verworfn – und das in der Schnelle, als taet der Beelzebub sie ohngeduldig dahin draengen! Manch Spil, welches in andern Bezuegen und Landschaften und zu lieplicheren Musiecken als dene gegenwaertigen grauzaame Gesang fuerwahr Spasz und Freud bereyten wuerde, kame bey dene hierda am Zaune krepierenden Cretins schlecht weg, wie Euch zu denken sey.

Ja, och deren Fruwen und Weibsvolck sah iche ein paar, wol sehr hüpsche so in Form und Tant, die lieszen dann aber ontter deme Schatten gruen-sprieszener Beume ihre eygnen weissen Aepfelchen spruengen, damitt diere Maenner nach dem Dinge noch schaerfer wuerden: Der groeszten und ohngebildetesten Huhre vom fernen Babylonien waer die Roete auf Busn und Anlitz geschoszen und sie haett bei derer Luedern noch fuer Jahre in die Lehr gehn koennan! Angestachelt durch derley Reize brachten die faulig ruelpsenden Mannschafft kaume mehr aechte maenschliche Laute aus sich. – Tritt mit eynem Mal eyner diezer stinkenden Cyclopen von schraeg an mich heran, deme ich zuvor wol aus Zufall seyne Taumelspuhre gekreuzet hatte, un derer hielts aber, weil benebelt, fuer en Affront gegen seyn klein Ehr und will mich sofort in ein Duell darob verwickelen. Und schon ich

mich's verseh, bleckt er lallend sein Kleynjung-Messerchen im heissen Sonnenscheyn mir entgegn. Sind ja immer bewaffnet, die Ruchlosen. Zaperloth, denck ich und setz ihme ohn Zoegern eyne Geweyh uff seyne gesalbten Lockn, uff dasz ich mich mit keynem guten Kristenmenschen rauffete, na und das macht ihn fuchsteufelswilde und frech. Kommt zwey Schritt uff mich zu gehuppet mit seynem klinen Dolche – da musz ich mich also nothwehren und schieb ihm flugs meinen Sebel bis ganz zum Korb in seynen Torso und wieder hinaus : Er sackete geraeuschlos zusammen wie ein Torfpueppchen – und's fiel aber diese Sach in dem ganzen vermaledaiten Poebelpack niemandem auf!

Meynen so bedrecktn Sebel zu reynigen ging ich also ohnbemercket meynen weytern Wege, man glaubet es nicht! Was waer wol aus mir gewordn, haett das anwesend-abwesende Brunzkachelvolck von der Sach Wind geschnuppert – o wehe mir und meiner Seel! Und derart hoert ich auch meyn Herzchen auffgereget pumpen noch eynige Momente lang, aber wie ich mir, etwas entfernt, von eynem guthmuetigen ruhigen Landstreicher einen Schuss Schnaps zur Sebel-Desinfection erbat, ging's mir wieder gut.

Derweyl ich putzte, wandert meyn Blick ueber dene Wiesen und ich trauth meynem Augenlichte kaume: Mittan in des heyl'gen Abendlands Untergangs-Scenario saszen hie und dorte versprengt die musolmahnischen Verbaende, dene mann kein Stoer, Wider und Abkehr ansehen konnt. Saszen da seelruhich, und mit dene orienthalischer Gleichgueltigkeyt schlummarte das Zigeunervolcke bey Wasserpeipp auf buntn Deckn aus Flickwerck, ganz so als waer das liderlich siechende Gekroel um zie rum aus Lufft und blosze Phatamorgan! Eigenartich auch diese Haltung, und aber: richticher? Sey der Orientale darob ein weyserer Manne als unsereiner?
-- /

Wie ich och meine Kopp & Gedancken darum wickelt, es wolt mir keyn Loesung der Frage einstellen, und so, wie ich schliesslich den Abend wol erhalten in meynen elfnbeynern

Turme zurueck und heyme einkehrte, der Magd und deme meinem anstendigen Knechte mein Zeug zur Waesche gab, dankete ich unserm lieben Herren Gotte — dessen Sohne am heutigen Tage ja der Abflug aus diezer niedren Welt gelang, wir wolln es noch eyn zweytes mal benennen! — uff Knien dafuere vom ganzen Herzen, dasz er mich zu keyner derer beydn Gruppen, deren Leben und Treyben ich obm Euch beschrieb, gezaehlet hat. Moege es dem, dere dies liest in fernen Jahrn und Jahrhunderten, ebenso ein gutes Leben (mit fil Buechern & Gedancken) seyn, amen.

Straßen- katzen von Korinth

Straßenkatzen von Korinth
liegen im Schatten, desint'ressiert.
Obwohl sie fast wie Eichhörnchen sind,
kriegt man sie nicht mit Futter dressiert.
Sie fauchen rum und laufen weg:
Für sie hat die Menschheit keinerlei Zweck.





Insekten

Sie treibt den Keil immer tiefer ins Holz das Holz leistet Widerstand ihr Körper vibriert beim Zuschlagen mit der orangefarbenen Axt. Dicke weiße Maden fallen aus dem Stamm auf die Hofeinfahrt es dauert bis Holz tot ist in ihrem Ohr hört sie die Kreissägen der anderen kreischen Autos rasen hinter dem Zaun auf der Landstraße vorbei.

Sie muss sich setzen sie schließt die Augen. Klara und Peer räumen Holzscheite in Schubkarren. Sie unterhalten sich über den Übergang ihrer Kinder von der sechsten in die siebte Klasse, über Oberschulen in Potsdam. Sie blinzelt in die Sonne und vergräbt das Gesicht in den Händen. Ihr eigenes Kind hat rote Flecken am Körper. Die Herkunft dieser Flecken ist unklar sie tauchten auf sie verschwanden oft befanden sich diese Flecken am Hals oder am Oberschenkel. Ich habe einen Stich es muss mich etwas gestochen haben ich glaube da waren Mücken sagt das Kind und hat einen Grund sich blutig zu kratzen und kratzt sich kratzt sich kratzt sich schabt malträtiert die Haut und betrachtet fasziniert das Darunterliegende. Manchmal kleben sie beide Pflaster mit Tiermustern darauf, mehr fällt ihr nicht ein, das half dann für den Moment.

Am Abend am Feuer hat das Kind die Stiche vergessen und schabt mit anderen Kindern mit Taschenmessern an Stöcken auf der Hollywooodschaukel sie schaben im Takt der

Schaukel und monoton. Alle haben sie Taschenmesser der gleichen Marke, vorn abgerundet, Holzgriff, Kunst, und nicht Verletzungen produzierend. Das Kind weigert sich die Stiche einzucremen ihre Großmutter kocht Ringelblumen zu Salbe ein gelbe fette Salbe die schützt es hilft nichts wenn man nicht geschützt werden will wahrscheinlich half hier Salbe auch nicht mehr, höchstens noch Chrisam in Überresten war sie katholisch. Sie hatten das Kind nicht getauft sie weiß nicht ob die roten Flecken etwas mit Flöhen oder Läusen zu tun haben etwas war faul.

Die Nächte sind noch kalt sie heizt den Wagen mit der Gasheizung Jaron war mit ihr zur Tankstelle gefahren heimlich hatten sie in der Dämmerung die Gasflaschen befüllt kurzketzige Kohlenwasserstoffe sie hatte Lust zu Rauchen und auf einen großen Knall. Jaron arbeitet beim Straßen-dienst in Potsdam er ist still sie sprechen Englisch er ver-bringt den Winter in Werder im Frühjahr wird er zurück nach Südeuropa fahren. Wo sie im Sommer sein wird, weiß sie nicht.

Im Wagen ist es klamm, ein Baum hat heute beim Fällen eines der kleinen hellblauen Milchglasfenster zerschlagen. Sie hatten gemeinsam auf Zuruf an einem Seil gezerrt, als Simon die Fichte unten angesägt hat. Die Veranda des Wa-gens hatte mit dem Reißig fast weihnachtlich ausgesehen, es roch nach Harz und ätherischem Öl für Weihnachten war es zu spät. Nele filmt mit dem Handy, wie sie am Tau ziehen, Milan hält dabei eine Kippe in der Hand sie sind fast alle schwarz gekleidet. Die Fichte war von Borkenkäfern befallen gewesen. Männliche Borkenkäfer bauten sich Ram-melkammern. Sie lockten die weiblichen Käfer hinein und begatteten diese sie fragt sich ob sein Zimmer mit dem Bett aus den roten Sternburger Bierkästen an der Karl-Marx-Straße seine Rammelkammer gewesen ist. Sie vermutete ja. Die Muttergänge hatte sie dann selbst gebaut sie hat ein Ei in einer Einische abgelegt und mit etwas Bohrmehl zugedeckt jetzt steht sie etwas ratlos neben Nele im Wald.

Sie drückt das Rädchen der Heizung mit einem Ruck nach unten und wartet es tickt mehrmals rhythmisch sie sieht die bläuliche Flamme sie dreht das Rad auf acht hoch. Im Wagen ist länger kein Mensch mehr gewesen sie haben sich eingenistet sie haben sich verkrochen das Geschirr steht noch so da wie Jana es im Herbst abgewaschen und stehen gelassen hat ein grünes Glas ein Teekessel aus Emaille ein bunt kariertes Handtuch das von Sommernachmittagen am See zeugt.

Wenn das Kind schläft bleibt sie meistens noch wach im Wagen es beginnt langsam zu knistern zu rascheln das winterstarre Getier kommt aus den Ritzen gekrochen. Das Knistern macht ihr Angst es beruhigt sie auch sie sind nicht allein da ist die Armada von Käfern. Einmal, in einer anderen Zeit waren sie nach dem Winter die ersten in einer Ferienwohnung in Brandenburg gewesen, überall in der aufgewärmten Wohnung krochen Marienkäfer umher auch auf ihrem Nachtschrank auch an der Dachschräge mit der Rauhfasertapete über dem Bett im Waschbecken auf dem Küchentisch. Das Kind und sie waren mit Milan unterwegs gewesen nach zwei Tagen waren die Marienkäfer alle tot der Urlaub war schön sie glaubt es war Ostern und vielleicht auch nicht Brandenburg, sondern schon fast die mecklenburgischen Seenplatte.

Sie wünscht sich Tracheen Tracheen für den Gasaustausch wirbellos sein sie will nicht gerade stehen müssen Rückgrat zeigen. Ohne Wirbelsäule muss sie nicht zeigen, dass sie zusammenbricht sie will nicht dass sie jemand beim Zusammenbrechen sieht sie hat ein Skelettsystem aus Chitin. Sie atmet die Panik weg. Sie zieht sich schnell aus sie rennt nackt ins Wasser mit Anton steht sie am Ufer sie haben beide sonnenverbrannte Gesichter sie bauen Schiffe aus riesigen Baumpilzen die Baumpilze besiedeln totes Holz am Ufer die Pilze sehen aus als würden sie auch als Dämmung für einen Wagen taugen der See ist noch mit dünnem Eis bedeckt. Sie denkt an den Mann der im Karpfenteich neben dem sowjeti-

schen Ehrenmal zwei Stunden unter der Eisfläche gefangen ist. Taucher bergen ihn er lebt noch als sie ihn herausziehen. Auf dem Heimweg am Seeufer trödelte das Kind es sagt es bleibe stehen es komme nicht mit nach Hause sie denkt sich, das Kind hat recht wohin sollen sie auch gehen. Sie nimmt das Kind auf den Arm, sie steigen über einen Baumstamm.

Am Nachmittag tragen sie kurze Hosen im Februar gibt es noch keine Schnaken sie schälen siebeneinhalb Kilo Kartoffeln auf der Bank auf der Wiese. Noch im Spätsommer hat sie an der gleichen Stelle Fallen aus Apfelsaft für die Wespen gebaut mehrere auf einmal ertranken in einem Glas im süßen Saft sie erinnert sich, dass sie dabei kein Mitleid empfunden hat sie schüttet die Wespen im Saft ins Gebüsch. Auf dem Spielplatz zerstört sie oft Ameisenstraßen, sie weiß nicht warum.

Tracheen übernahmen auch die Rolle, die Körperflüssigkeiten bei Wirbeltieren übernahmen, sie vermutet Insekten produzieren kein Sperma das war wahrscheinlich besser so sie hat das Ungeziefer aus seiner Küche verbannt geholfen hatte das nichts die Schaben haben sich im weißen Ikearegal hinter den Geschirrtüchern festgesetzt die Effizienz der Atmung über ein Tracheensystem war durch die Diffusionsgeschwindigkeit des Sauerstoffs begrenzt tracheenatmende Tiere waren darum nur von geringer Körpergröße ihre ein Meter achtzig sind das was Männer auf der Sexseite auf der sie angemeldet ist oft anziehend finden sie hat breite Schultern und beherrscht die richtige Atemtechnik beim Brustschwimmen, vermutlich war sie kein Insekt vielmehr er. Er lebt zurückgezogen in einem stark spezialisierten Lebensraum, bodennah, vielleicht in Totholz.

Klara und Peer brechen vor dem Abendbrot auf, sie fahren zurück nach Potsdam. Das Kartoffelgratin ist nicht ganz durchgebacken. Gegen dreiundzwanzig Uhr bemerkt sie, wie etwas langsam unter ihrem Pullover vom Halsausschnitt abwärts ihr Schlüsselbein entlang kriecht. Sie versucht sich aus dem Schlafsack zu schälen es ist dunkel es ist Nacht der

Wagen steht mitten im Wald sie findet das Licht nicht. Die Wespe sticht sie in den Oberarm sie schreit. Es schmerzt so sehr, dass sie weint. Sie findet die Fahrradstirnlampe der Stachel steckt noch im Arm der Arm ist geschwollen. Am nächsten Morgen werden sie in die Großstadt zurückfahren.

In der Großstadt, in der sie wohnt, werden Insektenhotels gebaut, Gemeinschaftsgärten anlegt und auf den Dächern wird geimkert. Man nannte das dann Lebensqualität und fühlt sich naturnah. Ihr ist nicht so klar, wo sie überwintern soll sie wünscht sich einen Platz der vollsonnig ist, und witterungsgeschützt. Borkenkäfer werden im Volksmund Buchdrucker genannt.

ICH WAR SPAZIEREN

DEN KÜRZESTEN WEG ZUR ANSTALT

WEIL VENUS BEI MEINER GEBURT

IM GLANZ DER ANGST

CRASH KURS KRISE

OK

MACHEN SIE GERN MEHR AUS A.

B.

(DAS) WUNDER PUNKT LIEBE

HINTERGRUND FÜR DIE NÄCHTLICHEN TRINKER

WENN WIR ALLES VERÄNDERN

FAST EIN NEUES LEBEN

DER PREIS

VON SICH SELBST WISSEN

UNVOLLLENDET

LASS MICH NICHT

UNBESIEGT

UNTERTAN

LASS MICH ABKÜRZUNGEN

DREIVIERTEL ICH

MEHR HANDLUNG

NEUE KRITIK

ALLES SCHON MAL DAGEWESEN

CHOR DER

ES WIRD WIEDER

EIN TAG WIRD KOMMEN

VERDAMMT

ICH WILL DOCH NUR

ERKLÄRUNGEN

GIBT ES NICHT

ALLES WIRD GUT



Deutsch- manns Nice Price

Moin

Moin, ich wollte einen Deckel für den Geschirrspüler abholen, den hat ihr Sohn uns gestern eingebaut.

Ich sag dir gleich, die Maschine hält nicht lange, 3 Monate maximal, dann ist die hinüber.

Wieso das denn? Dein Sohn sagte, es ist alles in Ordnung.

Wie oft habt ihr den Schlauch jetzt verlängert? 2 oder 3 Mal?

Weiß nicht, das hat ja dein Sohn gemacht.

Welche Schellen habt ihr denn benutzt? W4 oder die mit Schneckenantrieb?

Keine Ahnung.

Hab ich deiner Frau alles gesagt. Aber du weißt was ne Schelle ist?

Denk schon.

Ich sag dir jedenfalls, das hält nicht. Überleg doch mal, was die Pumpe da leisten muss. Das macht die ein zwei Monate und dann ist die hinüber. Darauf geb ich keine Garantie.

Da muss ich mich erstmal setzen. Dein Sohn hat da zwei Tage lang rumgefrickt und jetzt soll das alles wieder abgebaut werden.

Ne, es funktioniert ja. Ich sag dir nur die hält nicht lange... Deiner Frau hab ich ja alles schon erklärt. Die versteht wohl mehr davon als du?

Jaaaa... kann sein. In unserer alten Wohnung hab ich alles angeschlossen, aber mich dabei so aufgeregt, dass sie jetzt sagte, sie kümmert sich um alles. Hab ich auch bewundert bei deinem Sohn, arbeitet da noch lange nach Feierabend, muss dann wegen irgendeiner Schraube nochmal zum Baumarkt und bleibt ganz ruhig als wär nix.

Was arbeitest du denn?

Ich bin Schreibtischtäter. Im Büro. Ich arbeite als Berater für Arbeitsrecht, also kein Anwalt, sone Art Hilfsanwalt vielleicht.

Oh, das passt ja - da hab ich was für dich. Ich hab da eine angestellt, in meiner Filiale in Lübeck. Kinderlos. Beim Bewerbungsgespräch hat sie noch versprochen, kein Kinderwunsch usw. zack nach 4 Monaten war sie schwanger. Wollte unbedingt einen festen Arbeitsvertrag haben, brauchte den wohl. Ich hätte die ja in der Probezeit kündigen können. Aber da wäre die mit Hartz 4 geblieben. Mein Steuerberater hat mir gesagt, kündige die, aber ich wollte sie ein Jahr behalten damit sie dann das andere bekommt

ALG1

Ja genau, und jetzt ist sie dauernd krank. Arbeitet ne Woche dann zwei Wochen krank und immer so weiter.

Ja, kannst nix machen.

Ne, kann ich nicht.

Kannst halt sagen, dass der Arbeitsplatz nicht für Schwangere geeignet ist, dann hat sie Arbeitsverbot und du kriegst alles von der Krankenkasse erstattet.

Sobald die nicht mehr schwanger ist kündige ich der dann eben.

Betriebsbedingt dann.

Ja, betriebsbedingt. Ich schließe dann den Laden in Lübeck. Das mach ich. Ich bin müde. Seit 30 Jahren hab ich keinen Tag Urlaub gehabt.

Das ist zu wenig.

Ja, deshalb mach ich alles dicht. Und wo kommst du eigentlich her?

Aus Mannheim. Süddeutschland.

Und wieso seid ihr jetzt hier in Flensburg gelandet?

Mein Frau ist von hier, Sehnsucht nach dem Norden, nach der Ostsee.

Habt ihr euch im Internet kennengelernt?

Ne, im Studium. Wieso denn im Internet?

Na wenn du aus Mannheim und sie von hier. Also Flensburg ist die schlimmste Stadt überhaupt. Ich komm aus Rostock, musste da weg wegen meine Exfrau, andere Geschichte. Ich kam hierher, bin in die Schlossstraße gezogen. Schlaf da die erste Nacht, wach ich nachts auf, was ist

das denn, werfen die Fernseher aus dem Fenster, Alkohol, Drogen, alles. Gleich am nächsten Tag wollte ich meine Sachen versichern, ich hab ja nur Antikmöbel und sowas, da sagten die mir, wo wohnen Sie denn, Schlossstraße, Harrisleer Straße, die ganze Neustadt versichern sie nicht. Sone Stadt ist Flensburg.

Wo wohnt ihr jetzt?

Oben auf dem Berg in Klues

Ja, da ist ok

In der alten Kaserne.

Achso, ja ne das mag ich nicht. Da war ich erst vorgestern eine Waschmaschine ausliefern. Das ist ein verfluchter Ort, weißt du.

Von den Nazis gebaut.

Ja, das hat damit nix zu tun. Aber da bleibt keiner lange, die ziehen da alles bald wieder weg. Und dann passieren nur schlimme Dinge.

Was denn?

Ehen gehen zu Bruch, Scheidung und so weiter. Was zahlt ihr da?

919 für 108qm, aber ein Drittel davon sind Nebenkosten.

Das wird ja auch alles teurer. Das haben uns die Grünen eingebrockt. Da werdet ihr euch noch umgucken. Warum kauft ihr euch nicht ein Haus?

Kein Geld

Ihr seid jung. Da gibt euch die Bank nen Kredit. Und dann macht ihr halt alles selber. Deine Frau versteht ja was davon. Du kümmerst dich dann um die Kinder. Oh Mann, deine Frau... Ruft

die mich jeden Tag an. Und ich Idiot geb ihr auch noch meine Privatnummer. Das kann sie, so Leute um den Finger wickeln.

Deutschmann Junior kommt, schiebt mit der Sackkarre einen Kühltisch rein. Das Kind flitzt sich auf dem Boden rum

Komm Kleiner, mach mal Platz. Der muss da durch. Sag mal, dein Vater sagt, der Geschirrspüler hält nicht lange... Wieso? Geht was nicht.

Doch, läuft alles wunderbar. Aber dein Vater sagt, die Pumpe macht die Verlängerungen vom Schlauch nicht mit.

Ach was das geht. Der denkt halt nicht richtig. Das geht schon so.







Kranführer

Größenwahnsinniger Eisverkäufer werden.
Kastanien bunt bemalen.
Einem Vampir nen Espresso spendieren.
Bodenbeläge benennen.
Den Keller in einen Märchenstall verwandeln.
Sich seine Wohnung mit Laub füllen.
Die Gedichte eines Kranführers herausbringen.
Eine Wiese mit Schritten durchmessen.
Ein Wörterbuch der Krähensprache edieren.
Sich frische Blumensträuße ins Bett legen.
Einen Raum mit Fellen auskleiden.
Eine Persönlichkeit wie warmes Brot entwickeln.

Ttntnz

Ein Mensch stirbt vor meiner Haustür. Es hätte wahrscheinlich nicht sein müssen, das ist die sicherste Information, die ich darüber habe. Alles andere ist unklar, aber speist sich aus den stereotypen Vermutungen. Überdosis, keine Fremdeinwirkung. Wenn man mal von der ungeheuerlichen deutschen Drogenpolitik absieht. Die führt zu Produkten, an denen man krepirt, weil wie sonst überall auch gespart wird, wo es geht. Existierte ein legaler, kontrollierter Markt dafür, wäre dieser Mensch vielleicht nicht gestorben. Aber er ist es und in der Millionenstadt sterben jeden Tag Menschen. Man fragt sich, wie oft das nicht hätte sein müssen, aber darüber gibt es keine Statistik. Interessiert gerade ohnehin niemanden, solange der Mensch vor meiner Haustür nicht an Corona gestorben ist. Mit einem Tod konfrontiert, der uns nicht betrifft, fühlen wir vielleicht etwas, aber wir wissen nicht (wie sonst) klar, was wir fühlen sollen. Welche emotionale Reaktion gesellschaftlich gewollt ist. Wer zynisch ist, könnte sagen, in der Millionenstadt wird man ständig zumindest mit dem Fast-Tod konfrontiert. Zynisch im Sinne von sich nichts vormachen. Was nun tun wir, wenn wir den Fast- oder Ganz-Tod vor uns haben, der uns nicht direkt betrifft? Ein gesamtgesellschaftliches Schulterzucken. Wir performen die Unbeholfenheit der zivilisierten Massen und sind nebenbei sauer, dass uns diese Situationen nicht erspart

bleiben, dass die Tode und Fast-Tode nicht verstecken, wie es sich gehört. Die Erzkränkung des Werdens und Vergehens haben wir nicht überwunden. Vielmehr versuchen wir, die real erlebte Welt dem Phantasma anzupassen, dass wir nicht geworden sind und nicht vergehen werden. Was sind wir aber dann? Nur da. Genauso war der Mensch vor meiner Haustür, der nun vergangen ist. Er war da. Mehr könnte ich nicht über ihn sagen.

Aber warum geben wir uns damit zufrieden, streben es sogar an, diese ewige Gegenwart? Stumpfsinn tief in sich eingeschrieben, reicht sie uns von einer Erwartung in die nächste, damit wir im Ritual des modernen, postmodernen oder post-postmodernen Menschen uns immer wieder selbst bestätigen, dass die Hoffnung auf das dann doch ewige Leben zuletzt stirbt.

Vielleicht gelingt es ihnen. Vielleicht gelingt ihnen irgendetwas mit Technik und Maschinen und der Cloud, was ihnen Anlass gibt, zu denken, die Menschheit hätte über die Natur triumphiert und die Vergänglichkeit besiegt. Sie verstehen aber nicht, dass das dann nicht mehr die Menschheit sein würde. Auch ich kenne sie, jene Hoffnung, wenn die neueste Knackung eines Geheimnisses des Alterns verkündet wird. Ein kurz aufblitzender Impuls des Vielleicht-ja-doch, gefüttert von einst religiöser, jetzt anders-religiöser Bilderlandschaft. Ich lache sie aus, diese Hoffnung, und in jenem Auslachen fühle ich meine Gewordenheit und meine unausweichliche Zukunft und dass ich meinem Ziel näherkomme, dass die Angst vor irgendwann zum Tanz mit wird.



Tinder Kaninchen

Viet/ namesischer
Kondens/ Kondenskafee
Tamarinden/ Tamarinden
Zeit totschiagen Zeit totschiagen
Dunkelgrün Linol/ am Tisch
Rauchen/ Rauchen.
Saure Milch/ raucht nicht/ Mau Mau
Weißwein knallt/ mit Pillen anders
Sie kauft Zucker/ Industrie
Industrie/ Industrie
Früher war/ im Saarland Kohle
Eine Funzel/ eine Funzel
fehlt bloß noch zur Explosion/
Ratter ratter/ Rattenkotze
Käfer Knie/ Mirtazapin.
Tamarinde/ Tamarinde
Schotter/ Kies/ auf der Allee.

Aus Verehrung für Moloch hatten sie ihre glänzendsten Edelsteine angelegt. Diamanten funkelten auf den schwarzen Gewändern; aber die zu weit gewordenen Ringe fielen ihnen von den abgemagerten Händen, und nichts war tragischer als diese schweigende Menge, deren Ohrgehänge gegen die bleichen Gesichter schlugen und deren goldene Mützen von Verzweiflung verzerrte Stirnen drückten.

Mit Beifall begrüßte man unter diesen Frauen die Kedischim mit ihren bemalten Augenlidern, welche die Doppelgesichtigkeit der Gottheit versinnbildlichten. Sie hatten die gleichen Wohlgerüche und die gleiche Tracht wie die Priesterinnen und glichen ihnen trotz ihrer flachen Brüste und ihrer schmalen Hüften. Überhaupt beherrschte und vermischte das weibliche Prinzip an diesem Tage alles. Eine mystische Lusternheit durchzog die schwüle Luft. Schon flammten die Fackeln in der Tiefe der heiligen Haine auf, wo in der Nacht eine große Unzucht stattfinden sollte.

Wenn einer in sein dreißigstes Jahr geht, wird man nicht aufhören, ihn jung zu nennen. Er selber aber, obgleich er keine Veränderungen an sich entdecken kann, wird unsicher; ihm ist, als stünde es ihm nicht mehr zu, sich für jung auszugeben. Und eines Morgens wacht er auf, an einem Tag, den er vergessen wird, und liegt plötzlich da, ohne sich erheben zu können, getroffen von harten Lichtstrahlen und entblößt jeder Waffe und jeden Muts für den neuen Tag. Wenn er die Augen schließt, um sich zu schützen, sinkt er zurück und treibt ab in eine Ohnmacht, mitsamt jedem gelebten Augenblick. Er sinkt und sinkt, und der Schrei wird nicht laut (auch er ihm genommen, alles ihm genommen!), und er stürzt hinunter ins Bodenlose, bis ihm die Sinne schwinden, bis alles aufgelöst, ausgelöscht und vernichtet ist, was er zu sein glaubte.

Ein großer Mann, ein Leuchfeuer, ein philosophischer Geist. Oder ein tätiger, tüchtiger Mann; er sah sich beim Brückenbau, beim Straßenbau, im Drillich, sah sich verschwitzt herumgehen im Gelände, das Land vermessen, aus einer Blechbüchse eine dicke Suppe löffeln, einen Schnaps trinken mit den Arbeitern, schweigend. Er verstand sich nicht auf viele Worte. Oder ein Revolutionär, der den Brand an den vermorschten Holzboden der Gesellschaft legte; er sah sich feurig und beredt,

zu jedem Wagnis aufgelegt. Er begeisterte, er war im Gefängnis, er litt, scheiterte und errang den ersten Sieg.

Oder ein Müßiggänger aus Weisheit - jeden Genuß suchend und nichts als Genuß, in der Musik, in Büchern, in alten Handschriften, in fernen Ländern, an Säulen gelehnt. Er hatte ja nur dieses eine Leben zu leben, dieses eine Ich zu verspielen, begierig nach Glück, nach Schönheit, geschaffen für Glück und süchtig nach jedem Glanz!



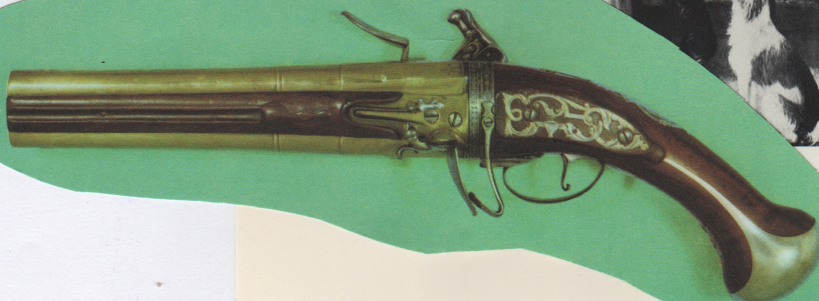
Unruhe überfällt ihn. Er muß die Koffer packen, sein Zimmer, seine Umgebung, seine Vergangenheit kündigen. Er muß nicht nur verreisen, sondern weggehen. Er muß frei sein in diesem Jahr, alles aufgeben, den Ort, die vier Wände und die Menschen wechseln. Er muß die alten Rechnungen begleichen, sich abmelden bei einem Gönner, bei der Polizei und der Stammtischrunde. Damit er alles los und ledig wird. Er muß nach Rom gehen, dorthin zurück, wo er am freiesten war, wo er vor Jahren sein Erwachen, das Erwachen seiner Augen, seiner Freude, seiner Maßstäbe und seiner Moral erlebt hat.

Sein Zimmer ist schon ausgeräumt, aber einiges liegt herum, von dem er nicht weiß, was damit geschehen soll: Bücher, Bilder, Prospekte von Küstenlandschaften, Stadtpläne und eine kleine Reproduktion, von der ihm nicht einfällt, woher er sie hat. »L'espérance« heißt das Bild von Puvis de Chavannes, auf dem die Hoffnung, keusch und eckig, mit einem zaghaft grünenden Zweig in der Hand, auf einem weißen Tuch sitzt. Im Hintergrund hingetupft – einige schwarze Kreuze; in der Ferne – fest und plastisch, eine Ruine; über der Hoffnung – ein rosig verdämmernder Streif Himmel, denn es ist Abend, es ist spät, und die Nacht zieht sich zusammen. Obwohl die Nacht nicht auf dem Bild ist – sie wird kommen!

STIMME DES KELLNERS aus dem Lautsprecher, untermalt von leiser Kaufhausmusik: Die Möglichkeiten der Wahl erschöpfen Ihre Männer, meine Damen. Wählen Sie bitte selber! Nämlich drängen diese unzähligen Wahlmöglichkeiten die Menschen bis an den Rand der bebauten Kleinstadt. Neben, vor, hinter Ihnen Menschen mit tropfenden Schwänzen und Schamlippen, die Sie gesucht und gefunden haben. Seien Sie hundertprozentig diskret und gesund! Halten Sie die Flaschen, die Ihnen am Büffet übergeben wurden, sowie Ihr abgezähltes Geld bereit!

ISOLDE: Heute wählen wir. Wir haben in dem Inserat den Bären und den Elchen ausgesucht. Sie sollen groß, lebenslustig und auch zum Fotografieren gut sein.

CLAUDIA: Die meisten Frauen freuen sich über das Wahrgenommen werden. Haben schon gewählt. Unsere Männer sehnen sich nur nach dem, was sie schon haben.



Sich einen Reim machen

Sich einen Reim machen.
Sich eine Dose aufmachen.
Sich einen silbernen Anzug kaufen und Spiegel-
verkäufer werden.
Frischen Salat anbauen.
Sich sein Siegel aus schrumpeligen Radieschen
schnitzen.
Herbstsuppe aus frischen Kartoffeln kochen.
Einer Krähe ein Auge auspicken.
Lange Atemzüge üben.
Streichholzschachteln taufen.
Ein Haus kaufen und im Schuppen wohnen.
Den Schuppen abreißen und im Zelt leben.
Ohne Zelt in den warmen Süden ziehen.
Unter Hollunderbüschen Träume spinnen.
Spinnen als Untermieter betrachten.
Steine wiedererkennen.
Sich eine Eule als Wappentier auswählen.

Sich einen Mauersegler genau übers Herz tätowieren
lassen.
Sich seine Stiefelabsätze heimlich mit Gold füllen.
Eine Kaleidoskopsammlung anlegen.
Schwarz-weiße Perserteppiche zum Selberausma-
len erfinden.
Die Dorfkastanie täglich zweimal grüßen.
Ein Thema verwerfen.
Eine Gans adoptieren.
Vorhänge löchrig schießen.
Zwei Hände voll Briefmarken in den Gegenwind
werfen.
Ein Antiquariat übernehmen.
Sich mit Taschenspielern gutstellen.
Eine Stadt über Nacht umbenennen.
Auf Dächern campieren.
Schaufenstern Absagen erteilen.
Sich einen silbernen Anzug kaufen und Spiegel-
verkäufer werden.
Sich eine Dose aufmachen.
Sich einen Reim machen.

Böse wirr düster

Alter!
Ohne Verwalter.
Ich bin so wütend!
Aber sowas von.
Ihr werdet's kaum merken.
Wütend auf was?
Welch Frage?!
Auf fast alles.
Denn das kann doch alles nicht wahr sein.
Oder ja oder nein?
Vielleicht.
Ich stecke es in Wörter.
Mit starker Tendenz zu Worte.
Und der Name ist im Programm!
Are-ja-nee meint fremdländisch gebürtig *ja* oder
nein.
Heute wieder Selbsttaufe.
Ira Ratzenvieh!
Morgen vielleicht wieder Iva Zar?

Warum ich nicht mehr fleißig bin oder nun be-

sonders?
Welch Frage!

manchmal
bin
ich
manchmal
bin ich
manchmal
bin ich mir
manchmal bin ich mir
unheimlich
unheimlich
manchmalbinichmirunheimlichunheimlich
- aber heimlich heimelig mit psst
nicht
gehörig, aber witziputzi
kopftuchmädchen
messermänner
alimentiert
na
nafris
und
mein muschimaus

Second
second
second
day
after
Genieße die Genossenschaft
löwenlastig
beschlafen
busend
arschig
divers

Katzenköpfe
Tête à Tête
und
Tête de Moine
Totale
Tanz
Die Siechen, die Gebrochenen
und die ganz grundlos Maroden
Sie treffen sich stilvoll taktlos
Ein groß Grinsen, Lachen, Stöhnen und Schnau-
fen
im schönsten, dollsten aller Haufen
Mein Manchmalgelegenheitssport*:
Bücken zu interessanten Bodenfundstücken!
Ich schlepe es in meine Höhle.
Oder photographiere. Oder memoriere.
Aber am liebsten ist mir fast: dreckiges Geld!
Ob dirty dollar oder Lira, Riäl oder Cent – Wer
den Pfennig nicht ehrt, der ist des Talers
nicht wert!
Das hielten die Ahnen schon so; sich nicht zu
fein sein, jedenfalls körperlich.
Heute auch Mäeutik-Aufklauben von Plastik mit
Mülleimerfütterung vor den Augen des klei-
nen Verursacherprinzens tonlos. Seine Ant-
wort war sichtlich dummerstumm.
Vielleicht als Lohn gab es dann wieder Kupfernes
an selber Stelle.
Generell etwas verschlampt, aber in vielen Ta-
schen könnte gefunden werden.
Tumän von Gold oder DM aus Silber warten
daheim.
Und ich weiß ja nie, aber nun du, Fährmann!
Egal welcher Fluß oder Wasser, ich habe.
Irgendwo, bitte, suchen...
Die Augen müssen noch schauen staunend und

diese Schwerkraft stört da ja auch meist.
Aber nie unter der Zunge, denn ich habe einiges
zu sagen oder sehr friedlich zu schweigen.
Wenn, dann war's nicht ich.
Noch eine Frage, müssen die Münzen noch Gültigkeit
haben?
Und dürfen sie fremdländisch sein, wenn nicht
Edelmetall?
Ich habe u.a. auch nen Penny, der hat 133 Jahre.
*Immer: Schlüpper-Trommel-Weitwurf auch über
Bande bravourös .

!
Steine in den Himmel werfen
Noch immer
Sich bereichern
Macht
An Außenseitern
Die Sünde des Bockens
Rahmensprengerin
Incubus Succubus
Systemrüttler
Schädling wieder
Wider der lieben Ordnung
Macht
Malefiz-Häuser den Lämmern
Andere spielen Malefiz
Oder feiern peinlich
Schafrichter
Besagungen
So
Missetat
Verbrechen
Strafgericht
cautio criminalis
veraltet
?

Ooh mir
mit Weh
Babel wieder
Wer hat denn
den Turm
so hoch gebaut
Jehoh
Jehova
Arme Schweine
Schuldgesuhle
Wider
widerlich
Was nun
Denn ich mag
fast alles
Außer
Babylon Berlin
Da werd ich
komisch
Nicht lustig
Babbel
Bubble
Bitteschön

Henri Mur- ger und die Bohème

„Balzac richtet sich mit Kaffee zu Grunde, Musset stumpft sich mit Absinthgenuß ab . . . , Murger stirbt...in einer Heilanstalt wie eben jetzt Baudelaire. Und nicht einer dieser Schriftsteller ist Sozialist gewesen!“

Würde uns Berlins Nachtleben während des gesellschaftlichen Winters weniger langweilen, wenn nicht nur noch ein Schatten der Bohème übriggeblieben wäre? Was sagt uns Murgers Buch über diese verblasste Kategorie des Großstadtmenschen? Ist ihr Verschwinden zu bedauern?

Die Bohème im alten, längst ermordeten Paris: das war eine Lebensweise, ein Durchgangsstadium junger Mietnomaden, die ihr Fantasie und Leidenschaft den Künsten – der Poesie, Musik, Malerei und Philosophie – widmeten und nicht den gewöhnlichen Berufen, deren Wahl im Sinne der nüchternen Eltern, der Karriereaussichten und hohen Altersrenten lag.

Der paternalistische Abschiedsgruß: „Wenn du das tust

- Dann bist du enterbt.“ dürfte durch diese Kreise seinen Transfer in die Moderne erfahren haben.

Zentrale Merkmale dieses Milieus waren, wie es Murger charmant aus Details des Alltages hinausgucken lässt: permanente Geldsorgen, Raffinesse im Geldauftreiben, Schnorren und Schuldenaufschieben. Außerdem ein unregelmäßiger Lebenslauf mit ausgedehnten, weinseligen Gelagen in Kneipen, Cafés und winzigen Wohnungen. Man praktizierte die Faulheit, ignorierte den auf Rechnungen orientierten Kalender, rauchte Opium, spielte Karten, machte Spaziergänge und Ausflüge außerhalb der Stadtgrenzen, las alte Bücher, war traurig und einsam, diskutierte über Kunst und Nationalökonomie und widmete sich seiner, erotische Abenteuer und Seitensprünge nicht verschmähenden, Geliebten. Die Ehe wurde abgelehnt.

Wer nicht zu den Aposteln der reinen, stets auf dem Gipfel stehenden, Kunst gehören und sein Dasein mit Schwarzbrot und Wasser fristen wollte, der griff zu Gelegenheitsarbeiten und Kunsthandwerk, auch wenn die Resultate im Spiegel der eigenen Ansprüche erniedrigend waren.

Der Kampf mit dem Hunger, der unzureichenden und aus der Mode gefallen Kleidung und dem Kohlemangel im Winter, mit dem Elend, gehörte zu den alltäglichen Sorgen der Künstler.

Zwei Tage hintereinander frühstücken galt der Boheme schon als Segen. Das vergängliche Glück kommt im Buch nur einmal zu Besuch – nach einem kleinen Geldregen prassen, schlemmen und trinken die Bohemiens ausgiebig bei einem mehrtägigen Festmahl, während das Feuer im Ofen nicht verlischt.

Murger zeigt Ansätze einer dialektischen Bestimmung des Verhältnisses zwischen Kunst und bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaft. Kunst ist in seinem Buch einerseits eine Dienerin der Reichen, ihres Prestiges und bloßes Mittel des Broterwerbes. Der Dichter, heißt es bei ihm, muss ein Idiot sein, muss seine Produktionskraft zügeln, wenn er sein

Werk auf dem Markt verkaufen möchte. Den Kapitalisten charakterisiert er als den Auftraggeber und Finanzier der Kunst, einen Kunstliebhaber und zugleich als lustfeindlichen Platoniker – der Philosoph Platon ist in seiner Schrift über den idealen Staat ein Verfechter der Kunstfeindschaft, der den Künstler der Untergrabung der Autorität anklagt.

Und andererseits ist der Künstler dem pflichtbewussten, die bürgerliche Moral vertretenden Kleinbürger ein Schrecken und seine Kunst wird nicht einfach in die Museen gelassen ohne dass beschneidende Korrekturen eingefordert würden. Sie ist auch Sprengstoff. Poesie deutet Murger, stellvertretend für die Künste, als extravagante Opposition gegen die Vorurteile und Konventionen. Die Titel der in der Erzählung beiläufig wiederkehrenden Kunstwerke – „Der Durchzug durch das Rote Meer“, „Der Rächer“, „Der Einfluss des Blauen in der Kunst“ – weisen auf Trauer, Empörung und Auszug aus der Tyrannei in der Kunst – keineswegs harmonische, beruhigende Motive.

Die Spinne

Ich habe nie behauptet, ein mutiger Mensch zu sein, aber eines kann ich doch sagen: ich habe mich nie geziert, wenn es Unangenehmes zu erledigen galt, um einen Mann den Helden spielen zu lassen, wie so viele Frauen es tun. Wenn im Ferienlager die Schnecken und Spinnen ins Zelt krochen und die anderen Mädchen, den Schlafsack fest an die Brust gezogen wie zum Sackhüpfen, durcheinander kreischten, ging ich hin, packte den schleimigen Körper oder das zappelnde Bein und warf das unerwünschte Getier in die Nacht hinaus. Das Gefühl, *Ich bin nicht wie die anderen, ich stehe meinen Mann*, rauschte in meinem Kopf und übertönte den Ekel. Ich stellte mir die bewundernden Blicke der anderen Mädchen vor, ich hörte sie sagen, wie mutig ich war. Die Nacht war feucht und kühl, ich fror in meinen kurzen Baumwollhosen, ich ging ins Zelt zurück. Die anderen standen jetzt eng zusammen, schweigend, sie sahen mich verständnislos, ja ekelerfüllt an. Dieser Körper, der die Nähe von Spinnen und Schnecken nicht scheute, konnte nicht ganz normal sein. An Dankbarkeit war nicht zu denken: ich, die ich ohnehin kein richtiges Mädchen war, war naturgemäß die, die sich durch die Nähe zum Ungeziefer zu kontaminieren hatte, für jede andere hätte es eine Beschädigung ihrer fragilen Weiblichkeit bedeutet. Ich kroch in meinen Schlafsack, drehte mich zur Zeltwand, ein Ohrenkneifer krabbelte gerade aus der Ecke

heraus, ich kniff die Augen zu und hörte die anderen mit dem Schlafsack rascheln und lachen, das Blut pochte in meinen Ohren. Ich habe mich nie geziert: ein richtiges Mädchen zu sein, war für mich aus unerforschlichen Gründen unerreichbar, also entwickelte ich eine seltsame Art von Stolz darauf, es nicht zu versuchen. Ich komme aber auf den Fall zu sprechen, in dem ich mich verteidigen muss gegen die Meinung, ich hätte mich weiblich, zart, geziert gegeben: man wird sehen, dass kein anderes Handeln möglich war.

Eines Morgens betrat ich das Zimmer, in dem ich seit zehn Jahren gearbeitet, gelesen, Besuch empfangen und von Zeit zu Zeit auch geschlafen hatte, und die Möbel starrten mich an; sie waren mir mit einem Mal fremd, als hätte jemand anders sie über Nacht hier platziert. Ich verstand nicht mehr, wie ich die Person sein konnte, die sich für dieses Grün entschieden hatte, eine ganz und gar hässliche und altmodische Farbe, das Regal war viel zu wuchtig, der Vorhang schmutzig, so etwas konnte nicht das Herz meiner Wohnung sein. Ich musste handeln, alles musste hinaus, und so schnell wie möglich. Ich nahm mir nicht einmal die Zeit, Musik anzumachen, wie ich es gewöhnlich bei solchen Arbeiten tue, sondern räumte ohne Umschweife meine Bücher, Ordner, Notizbücher ins Schlafzimmer, ohne irgendeine Ordnung zu halten. Dabei wirbelte ich viel Staub auf, zwischen Regal und Wand hatten sich Flusennester gebildet, die ich mit der Hand abzapfte, sie waren sandig und überraschend schwer. Ich riss den Vorhang von der Wand und stopfte ihn in den Müll, die Pflanzen wollte ich allerdings behalten und reichte sie in der Küche auf. Ich zerrte die Couch aus der Wohnung und ließ sie direkt neben der Haustür auf der Straße stehen. Als ich ins Zimmer zurückkam, sah ich an der Fußleiste, wo das Sofa gestanden hatte, eine schwarze Spinne hocken, mit dickem Körper und kurzen Beinen. Ich taxierte sie, sie rührte sich nicht, das Verschwinden ihres Verstecks schien sie nicht bemerkt zu haben, ich konnte sie gefahrlos aus den Augen lassen und ging in die Küche, um

ein Glas zu holen, und eine Postkarte von meiner Mutter: *Schöne Grüße vom Schwarzsee*. Die Spinne gehörte zu der Sorte, die im Glas in gehetzte Bewegung verfallen, sich von einer Wand zur anderen stürzen, immer wieder abgleiten und schließlich sinnlos im Kreis laufen, ich fühlte ihre hektischen Beine auf meinen Fingern, an meinem Oberschenkel, im Nacken, wenn ich das Glas beim Auskippen nicht genug schüttelte, könnte sie ungesehen meinen Arm hochkrabbeln, sich in meiner Achselhöhle einnisten oder zu meinem Po krabbeln und dort bewegungslos verharren, damit ich sie nicht entdeckte. Ich schüttelte kräftig, ich warf die Postkarte in den Müll und wischte mir die Hände an der Hose ab.

Das Zimmer war jetzt leer bis auf das große, leere Regal. Ich öffnete das Fenster und ließ den Wind hinein. Ich roch nach Schweiß und altem Papier, unter meinen Fingernägeln war Dreck. Ich stand am Fenster und sah, wie immer mehr Spinnen sich zeigten, an den Wänden, an der Decke: Spinnen mit langen, dünnen Beinen, die sich, im Glas gefangen, wuchernd vermehrten, wie Schimmelfäden die saubere Luft durchziehen, beinahe schön, wenn nicht die Finger des Ekels meinen ganzen Körper berühren würden. Gelbe, glänzende Spinnen, fett und träge, sie sind im Glas unbeweglich, plötzlich platzen sie, es trieft Magenta, eine unförmige feuchte Masse. Mir schnürte es die Kehle zu. Ich streckte den Kopf aus dem Fenster und schüttelte ihn. Ich war noch nicht fertig: das mächtige Regal stand mahrend da. Ich rückte es von der Wand ab, Zentimeter um Zentimeter - ich bin nicht sehr stark - bis es ganz frei im Raum stand. Ich trat hinter das Regal und erstarrte: an der Wand, keinen Meter von mir entfernt, saß eine Spinne, so groß wie mein Unterarm, mit glänzenden Beinen und braunem Körper, so ruhig, dass man sie für einen Scherzartikel hätte halten können, aber ich wusste bestimmt, dass sie lebendig war. Ich verzweifelte augenblicklich: das war nicht möglich, sie fangen, sie halten müssen, nur das dünne Glas zwischen ihr und meinen Fingern, nie würde sich mein Körper von

diesem Beisammensein erholen, außerdem, womit sollte ich sie fangen, wohin sie bringen, woher sie nicht ohne Weiteres wieder zurückkommen konnte. Ihre Ruhe war verstörend, ich hatte keineswegs sie entdeckt, vielmehr sie mich, sie schien zu höhnen: *all die Jahre habe ich hier gelebt, und du hast meine Gegenwart nicht einmal bemerkt.* Das Zimmer gehörte in Wahrheit ihr, da ich, nun, da ich von ihr wusste, nicht in der Lage war, es mit ihr zu teilen noch sie daraus zu entfernen. Dass ich sie töten könnte, kam mir nicht einmal in den Sinn, zu schaurig war die Vorstellung, was aus ihr herausträte, wenn ich sie beispielsweise erschlagen würde, auch bezweifelte ich, dass meine Körperkraft für einen solchen Schlag ausreichte, wahrscheinlich würde ich mehrere brauchen, zwischen den Schlägen würde sie sich im Todeskampf winden. Den toten Körper zu entsorgen, wäre noch schlimmer als den lebenden, er wäre mein Werk. Nein, eine Beseitigung war ausgeschlossen; solange sie nur still dortbliebe und sich nicht von diesem Fleck rührte, könnte man womöglich neben ihr leben. Wenn sie sich nur nicht bewegte! Das Wichtigste war, dass ich sie immer würde sehen können, ich müsste gläserne Wände für sie haben, wagte aber nicht, sie aus den Augen zu lassen, falls sie sich rühren würde. Ihre Anwesenheit im Zimmer, wo ich sie nicht sehen konnte, hätte ich nicht ertragen.

Eine ganze Weile stand ich unbeweglich ihr gegenüber, zwischen Wand und Regal, bis mir schlagartig das Ausweglose dieser Situation klar wurde: ich musste sie verlassen, um sie dort zu halten, und je früher, desto besser. Ich stürzte aus dem Zimmer, suchte eine alte Tischplatte und einige Regalbretter zusammen, mit denen ich sie umstellte, und platzierte daneben einen Stuhl so, dass sich sie gerade über die provisorischen Wände im Auge behalten konnte. Sie hatte von meiner hektischen Aktivität keinerlei Notiz genommen, sie saß noch am genau gleichen Ort, unbeweglich, zum ersten Mal sah ich ihre schwarzglänzenden Augen. Ich rief einen Baumarkt an. *Ich möchte eine Duschkabine kaufen.*

Nicht die Wanne, nein, nur eine Kabine. Oben abgeschlossen muss sie sein. Aus klarem Glas. Können Sie liefern? Ich kann zurzeit das Haus nicht verlassen. Ich sprach so leise es eben ging, wenn ich mich über den Lärm verständlich machen wollte. Eine Woche? Geht es nicht schneller? Ich bin bereit, mehr zu bezahlen.

In dieser Woche war ich noch einige Male gezwungen, meinen Platz neben ihr zu verlassen, um meinen Schreibtisch und Computer in das Zimmer zu tragen. Ich schlief im Schlafzimmer nebenan, da mir die Vorstellung, sie könnte im Schlaf zu mir ins Bett kriechen, zu furchtbar war, daher hatte ich jede Nacht die größte Mühe, einzuschlafen. Sobald ich die Augen schloss, sah ich sie, wie sie über die Platte krabbelte und im Zimmer herumlief, in alle Ecken ging, alle Wände hoch, ich würde mich auf den Stuhl setzen, ihren leeren Platz sehen, und sie säße über meinem Kopf. Als die Kabine endlich kam, fertigte ich die Lieferanten hastig an der Tür ab, nein, ich wünschte keine Installation, um keinen Preis durften sie die Wohnung betreten. Mit großer Mühe zog ich das monströse Ding aus Glas ins Zimmer: es war ideal für sie und mich, die Behausung war groß genug, als dass ich hoffen konnte, sie würde sie nicht bemerken und dadurch womöglich in Unruhe versetzt werden, und ich würde mich jederzeit vergewissern können, dass sie noch an ihrem Platz war. Ihr Anblick, der mir anfänglich ein mulmiges Gefühl verursacht hatte, war mir jetzt gewohnt, sogar angenehm: ich war entspannt, wenn ich sie sehen konnte, unwohl war mir nur, sobald ich sie aus den Augen lassen musste. Ich kannte ihren Körper nun so gut, dass es mir die Freude machte, die in jedem Wiedererkennen liegt, ihre glänzenden Augen, Beine, den braunen Körper unverändert vorzufinden.

Die Kabine war gut platziert. Ich stellte meinen Schreibtisch gegenüber auf, sodass ich sie beim Arbeiten ohne Umstände ansehen konnte. Ich hatte neue, schmale Regale gekauft, die ich in einigem Abstand von ihr anbrachte. Mein Blick schweifte zufrieden im Zimmer umher: so konnten wir

hier in Ruhe leben! Die erste Zeit war ich etwas beruhigt und blieb sogar länger außer Haus, als unbedingt notwendig gewesen wäre. Meine Freunde hatten mich augenscheinlich vermisst, ich traf sie wieder auf einen schnellen Kaffee oder ein Glas Wein, lud auch einige Male Freunde zu mir ein und entschuldigte mich mit dem Verweis auf eine große Umgestaltung, dass wir nicht ins Wohnzimmer gehen könnten. Wenn ich ins Zimmer zurückkehrte, fand ich sie an ihrem Platz, aber allmählich schien es mir immer öfter, dass sie sich doch bewegt hatte, dass sie einige Zentimeter weiter links saß als zuvor, dass ich plötzlich einen Fleck an der Wand sehen konnte, den sie vorher verdeckt hatte. Im Traum sah ich, wie sie die Wände der Kabine entlang krabbelte, während ich nichtsahnend schlief, und wachte in kaltem Schweiß auf.

Ich bemühte mich, die Zeiten meiner Abwesenheit einzuschränken. Ich entdeckte, dass ich mir Lebensmittel liefern lassen konnte, um nicht wegen eines Einkaufs das Haus verlassen zu müssen. Ich hörte auf, Besuch zu empfangen, da ich ständig in Angst war, ein Freund könne unbemerkt in das Zimmer gehen und sie dort sehen. Nur zu meinem Vergnügen außer Haus zu gehen, wurde mir unmöglich, da ich unaufhörlich sie sah, die in meiner Abwesenheit an der Decke ihrer Kabine hockte, nicht selten stand mir auch vor Augen, wie sie durch die Tür der Kabine gelangte und in meiner Wohnung herumkrabbelte. Ich fand Entschuldigungen, um Einladungen auszuschlagen. Ich nahm etwas zu, weil ich nicht mehr, wie früher, morgens laufen ging, nach dem Aufstehen musste ich direkt zu ihr. Meine Freunde, wahrscheinlich besorgt, riefen an, häufig zuerst, dann seltener, ich ging nie ran, um mich nicht wieder und wieder entschuldigen zu müssen, außerdem erschien mir das Reden eine niedrigere Form des Beisammenseins. Mein Bett in ihr Zimmer zu schieben, wagte ich dann doch nicht. Sie schien nie zu schlafen: neben ihr zu schlafen, das war Frevel. Ich hatte ihr wach, aufmerksam und ruhig zu begegnen. In ihrer Ruhe war sie würdevoll, dann war sie mit einem Mal

lächerlich, sie war schön, sie war abgrundtief hässlich, sie war das höchste Wesen, sie war ein bloßes Ding, sie war mein Objekt, ich war ihres. Einmal klingelte es an der Tür und eine vertraute Stimme rief wie von fern nach mir, ich blieb wie erstarrt sitzen, bis ich Schritte sich entfernen hörte. Wir waren allein.

Wie es geendet hat, sollte ich erzählen, um zu zeigen, dass ich mich nicht etwa geziert habe. Es scheint mir wie ein Traum. Eines Morgens nahm ich meinen Platz im Zimmer ein und fand sie auf dem Rücken liegend. Ihr Bauch war fleischig rosa, zart, ganz leicht behaart, ein schwarzer Stachel stak brutal heraus. Ich wusste sofort, dass sie tot war. Ich öffnete zum ersten Mal die Tür der Duschkabine und trat ein. In schlafwandlerischer Sicherheit nahm jemand – war ich es – sie an einem Bein, trug sie aus der Kabine, aus dem Zimmer, aus der Wohnung und warf sie in die Restmülltonne. Das Klappen des Deckels, und Stille. Ich ging in die Wohnung zurück, legte mich ins Bett und kniff die Augen zu.

Serpent XI

Ariane Hassan Pour Razavi

Arthur Glaubig

Andi Zeitgeist

Bianca Körner

Fita Blink

Florenz Bransche

Heiner F. Paul

Lupe Ficara

Mario Laatsch

Teresa Maria Metzinger

Todosch

Berlin - Friedrichshain

November 2021

Auflage: 50 Stück

Druck: Copy Trigger, Kottbusser Tor

Kontakt:

serpentberlin@riseup.net

<https://serpentmagazine.github.io>

